



Die Kirchen der Zittauer Ratsdörfer

Zeugen einer Kulturlandschaft

Peter Knüvener

Bis ins 17. Jahrhundert gelang es der Stadt Zittau, eine erhebliche Anzahl an Dörfern in ihrem Umkreis ganz oder teilweise zu erwerben. Damit lag in der Regel das Patronatsrecht bzw. die Kollatur über die Kirchen beim Zittauer Rat. Dieses umfasste z. B. die Einsetzung der Pfarrer und brachte auch Pflichten bezüglich des Bauunterhalts oder Beteiligung bei der Neuerrichtung und Ausstattung der Kirchen mit sich. Wer mit offenen Augen die zahlreichen und interessanten Kirchenbauten zwischen Ebersbach und Reichenau (Bogatynia) besucht, findet Hinweise auf die Zugehörigkeit zu Zittau, auf personelle und auch auf künstlerische Verbindungen. Man trifft auf Gemeinsamkeiten der jeweiligen Bautypen, auf sich wiederholende

Traditionen, auf aus Zittauer Kirchen stammende Kunstwerke, auf Stiftungen Zittauer Bürger und auf Inschriften Zittauer Ratsmitglieder und Bürgermeister. Es bestanden enge und persönliche Verbindungen der Zittauer zu den Dörfern. So wurden durch den Rat Verwalter in den Dörfern eingesetzt, was Mitglieder des Rates oder sonstwie prägende Zittauer sein konnten. Berühmt ist das Beispiel des Organisten und Komponisten Andreas Hammerschmidt (1611–1675), der als Vertreter des Zittauer Rats die Verwaltung von Waltersdorf wahrnahm und in der Kirche seine Spuren hinterlassen hat.¹ Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch das Wirken der Geistlichen, denn diese wechselten nicht selten innerhalb des

Territorium der Stadt Zittau, kolorierter Kupferstich von Daniel de Montalegre, 1748
Städtische Museen Zittau, Inv.-Nr. 19.156
(Foto: Jürgen Matschie)

¹ Dazu Sven Rössel: Andreas Hammerschmidt (1611–1675). Leben und Werk, Diss. Dresden 2020, S. 184 f. Für Hinweise dankt der Autor Tino Fröde, Helmut Hegewald, Hermann Kühn, Sven Rössel und Elke Wippler.

- 2 Johann Benedict Carpzov: *Analecta Fastorum Zittaviensium* oder historischer Schauplatz der löblichen alten Sechs-Stadt des Marggraffthums Ober-Lausitz Zittau [...], Leipzig 1716, 3. Teil, S. 90-94.
- 3 Peter Knüvener: „...bürtig auf der alten Prager Stadt Bürger und Mahler alhir in Zittau“, *Kunsthistorische Beobachtungen zum Zittauer Epitaphienschatz*, in: Peter Knüvener (Hrsg.): *Epitaphien, Netzwerke, Reformation. Zittau und die Oberlausitz im konfessionellen Zeitalter*, Zittau/Görlitz 2018, S. 299-318. Einen guten Überblick neueren Datums über Kirchen des Gebiets bietet Klaus Theodor Henke: *Kirchenbau und Sakralkunst in der Oberlausitz*, Spitzkunnersdorf 2011, wengleich inhaltlich kaum über die ältere Literatur hinausgehend.
- 4 Lars-Arne Dannenberg: *Zwischen Ratsstuhl und Kirchenbank – Zittauer Familienbande*, in: Peter Knüvener (Hrsg.): *Epitaphien, Netzwerke, Reformation. Zittau und die Oberlausitz im konfessionellen Zeitalter*, Zittau/Görlitz 2018, S. 86-102.

Zittauer Territoriums die Pfarrstelle und gehörten zur kulturtragenden Schicht.² Quellenmäßig ist es gut bekannt, dass Zittauer Künstler im Umland wirkten, auch wenn die Kunstwerke oft nicht erhalten blieben und sich erhaltene Kunstwerke nicht mit Namen verbinden lassen.³

Es fällt bei Betrachtung der erhaltenen Kirchen und deren Ausstattung schnell auf, dass bestimmte Namen von Personen oder Familien immer wieder in Erscheinung treten, Namen wie von Heffter, von Hartig, Nesen, Stoll, Leupold, Grätz oder Besser, aus deren Geschlechtern auch in Zittau im genannten Zeitraum herausragende Persönlichkeiten kamen und von denen Kunststiftungen oder sonstiges soziales Engagement bekannt oder überliefert ist – Männer wie Frauen.⁴ Sie engagierten sich durch die Gründung von zahlreichen Stiftungen, bei der Errichtung eines Waisenhauses (1701), der Förderung der Ratsbibliothek und – als besonderer Höhepunkt – bei der Einrichtung der des neuen Bibliothekssaals 1709, der als heute noch vorhandene Wunderkammer ein herausragendes Denkmal dieser Epoche ist. Man kommt zu dem Ergebnis, dass diese Zeit für Zittau außerordentlich gewesen ist, geradezu ein goldenes Zeitalter, bestimmt durch eine geistige und ökonomische Blüte, deren wesentliche Grundlage das (Zusammen-) Wirken weitsichtiger und ambitionierter Persönlichkeiten gewesen ist.

Diese Verbindungen und Stiftungen tiefgehend zu untersuchen, wäre sehr interessant und ergiebig und böte noch mancher Forschungsarbeit Inhalte. Hier sollen einige Zusammenhänge und Beobachtungen geschildert werden. Die Kirchenbauten als herausgehobene Bauwerke eines jeden Gemeinwesens waren Höhepunkte der Baukultur und der Kunst. Hier wurden viel Energie und viele Ressourcen investiert, und zum Glück blieb auch vieles erhalten, sodass sie – jede für sich eine Art Schatzhaus – bedeutende Quellen zur Erkenntnis der

Zittauer Kultur- und Kunstgeschichte sind. Ihre Betrachtung verrät viel über Zittaus einstige kulturelle Bedeutung und Prägekraft für die gesamte Region. Man kann von einer Zittauer Kulturlandschaft sprechen. Dies gilt besonders für das ausgehende 17. Jahrhundert für etwa 100 Jahre – also die Zeit der größten ökonomischen und auch kulturellen Blüte Zittaus. Man findet hier Zeugnisse einer hochstehenden barocken und protestantischen Bildkultur, die in reizvollem Gegensatz zu den Kirchenausstattungen der benachbarten katholischen Kirchen des Klosters St. Marienthal (z. B. Königshain/Działoszyn oder Ostritz) bzw. Böhmen (z. B. Grottau/Hrádek nad Nisou) stehen, obgleich es durchaus Beispiele der Tätigkeit böhmischer Künstler in den Ratsdörfern gibt, wie zu zeigen sein wird.⁵

Bereits im späten Mittelalter hatte Zittau zahlreiche Dörfer besessen. Diese verlor die Stadt 1547 im Zuge des Pönfalls, als die Stadt Rechte und Privilegien aufgrund der mangelnden Hilfe für das kaiserliche Heer bei der Schlacht bei Mühlberg aberkannt bekam. Die meisten der vorübergehend von Adligen besessenen Dörfer und Güter konnten aber in den folgenden Jahrzehnten unter Anwendung enormer Finanzmittel zurückerworben werden.

Im Folgenden können nicht alle Sakralbauten ausführlich behandelt werden, sondern hauptsächlich solche, in denen die Spuren der Verbindungen und Netzwerke noch heute deutlich zu Tage treten. Auch andere Sakralbauten entstanden jedoch im hier interessierenden Zeitabschnitt.⁶

Kleinschönau

Östlich der Neiße, nur wenige hundert Meter von Zittau entfernt, liegt der Ort Kleinschönau (heute polnisch Sieniawka). Der Ort wurde 1387 von Zittau erworben. Die Kirche war im Mittelalter eine Filiale der Pfarrkirche im böhmischen Grottau (Hrádek nad Nisou). Zur Filialkirche der Zittauer Johanniskirche wurde sie erst nach Einführung der Reformation. Angeblich war Kleinschönau ein Wallfahrtsort, an dem ein Marienbild verehrt worden ist.⁷ Dafür fehlen allerdings neueren Forschungen zufolge Belege.⁸ Diese Tradition könnte mit der verhältnismäßig reichen mittelalterlichen Ausstattung der Kirche zu tun haben, von der in den Städtischen Museen Zittau verschiedene Skulpturen erhalten blieben.

Besonders qualitativ ist die Skulptur des Kirchenpatrons St. Martin zu Pferde. Es ist eine vollplastische Arbeit, die den Heiligen dabei zeigt, wie er seinen Mantel mit dem Bettler teilt. Von jenem blieb nur der Rest des Fußes auf der Plinthe erhalten. Die raumgreifende Skulptur mit dem stark plastisch aufgefassten Mantel und den Resten der kostbaren Farbfassung gehört zu den qualitativvollsten spätgotischen Skulpturen der Oberlausitz und ist ins ausgehende 15. Jahrhundert zu datieren. Vorhanden sind noch eine Pietà, Reste einer Madonna und die Figuren einer Maria Magdalena und

Kleinschönau (Sieniewka), Kirche
Foto: Peter Knüvener



der Margaretha. Diese Skulpturen könnten rare Zeugnisse mittelalterlicher Schnitzerwerkstätten aus Zittau sein und ein Hinweis darauf, was es in Zittauer Kirchen einst gegeben haben muss. Die mittelalterliche Kirche, die im Kern noch besteht, wurde zu verschiedenen Zeiten erneuert. Eine auf eine Renovierung von 1657 bezugnehmende und vom Rektor Christian Keimann (1607–1662) verfasste Inschrift in der Kirche nannte den Stadtrichter Caspar Hartrannft (1610–1657) und den Ratsherrn Markus Möller (1607–1680).⁹

Mittelherwigsdorf und Hirschfelde

Besonders stattliche mittelalterliche Kirchen befinden sich in diesen beiden ebenfalls sehr nahe gelegenen Dörfern. Allerdings haben sie recht unterschiedliche Geschichten. So war Herwigsdorf schon im Mittelalter Zittauer Ratsdorf und später in Oybiner Klosterbesitz, während Hirschfelde zur dortigen Johanniterkommende gehörte und erst 1570 an Zittau kam.¹⁰ Zum Pfarrbereich der Hirschfelder Kirche gehörten auch andere Ortschaften, besonders Dittelsdorf, was ihre für die mittelalterlichen Verhältnisse erheblichen Dimensionen erklärt. Beide Kirchenbauten blieben in der Struktur erhalten, z. T. stammen sie noch aus dem 13. Jahrhundert. Man baute Emporen ein, um – wie in nahezu allen lutherischen Gegenden – ausreichend Sitzplätze für den Gottesdienstbesuch und das Hören der Predigt vorzuhalten. Dadurch änderten sich die Kirchenräume grundlegend, waren es nicht selten zwei, manchmal sogar drei Emporen übereinander. Durch den Einbau der Emporen verschwanden einerseits oftmals vorhandene mittelalterliche Wandmalereien, andererseits boten sich die nun zur Verfügung stehenden zahlreichen Brüstungsfelder als neuartige Bildträger an. Und so entstanden im bilderfreundlichen lutherischen Milieu zahlreiche großartige Zyklen, die geradezu als Besonderheit evangelisch-lutherischer Kirchenräume zu gelten haben. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Zyklen der Heilsgeschichte, oft auch typologische Bilderfolgen, wo alttestamentarische Bilder jenen des neuen Testaments gegenübergestellt wurden.¹¹ In Mittelherwigsdorf gibt es Emporenmalereien aus zwei Phasen, nämlich 1599 und 1724. Die früheren, besonders qualitätvollen Malereien stammen von einem Künstler, der für die Zittauer Frauenkirche mindestens zwei Epitaphien schuf.¹² Es sind Zeugnisse eines versierten Künstlers, der auf der Höhe seiner Zeit war und dem die aktuellen Strömungen der Spätrenaissance bestens vertraut waren. Wahrscheinlich wird hier die Nähe zum rudolfinischen Prag mit seiner blühenden Kunst eine Rolle gespielt haben. Die jüngeren Malereien stammen hingegen von Nikolaus Prescher (1673–1741), ebenfalls ein Zittauer Maler.¹³ Prescher ist besonders bekannt für sein monumentales Gemälde in der Zittauer Wunderkammer (1709) oder für das Bürgermeisterzimmer des Löbauer Rathauses (1713). Er schuf 1716 auch die Malereien in Hirschfelde. Zwar sind



oben: Mittelherwigsdorf, Innenansicht der Kirche nach Osten
Foto: Peter Knüvener

darunter: Mittelherwigsdorf, Emporenmalerei in der Kirche, Enthauptung Johannes des Täufer
Foto: Kai Wenzel

5 Das Beispiel eines böhmischen Künstlers, der sowohl für katholische Auftraggeber in der Region – nämlich das Kloster St. Marienstern – wie auch für Zittauer evangelische Auftraggeber tätig war, ist der Maler Thomas Eyselt aus Gabel. Vgl. Knüvener 2018 (wie Anm. 3), S. 318.

Hirschfelde, Kirche von Nordwesten
Foto: Peter Knüvener

Bertsdorf, Kirche von Osten
Foto: René Pech

- 6 Ausgespart werden hier die erst ab 1796 errichtete und 1935 durch Brand weitgehend zerstörte (und danach wiedererrichtete) Seifhennersdorfer Kirche, deren mittelalterlicher Vorgängerbau 1703 bis 1706 unter dem Bürgermeister Johann Jacob von Hartig erweitert wurde oder die durch den Tagebau zerstörte Kirche in Türchau, die 1712 bis 1714 neu errichtet worden war. Auch auf die Wittgendorfer Kirche, errichtet 1754 bis 1756, wird nicht näher eingegangen.
- 7 Carl Gottlob Moráwek: Geschichte von Kleinschönau bei Zittau, Zittau 1873, S. 15 f.
- 8 Freundlicher Hinweis von Petr Hrachovec.
- 9 Cornelius Gurlitt: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Bd. 29. Amtshauptmannschaft Zittau (Land), Dresden 1906, S. 93.
- 10 Petr Hrachovec: Die Männerklöster in Zittau und im Zittauer Land im Jahrhundert der Reformation, in: Peter Knüvener (Hrsg.): Epitaphien, Netzwerke, Reformation. Zittau und die Oberlausitz im konfessionellen Zeitalter, Zittau/Görlitz 2018, S. 31-44, hier S. 38.

Bertsdorf, Inneres der Kirche nach Osten
Foto: René Pech



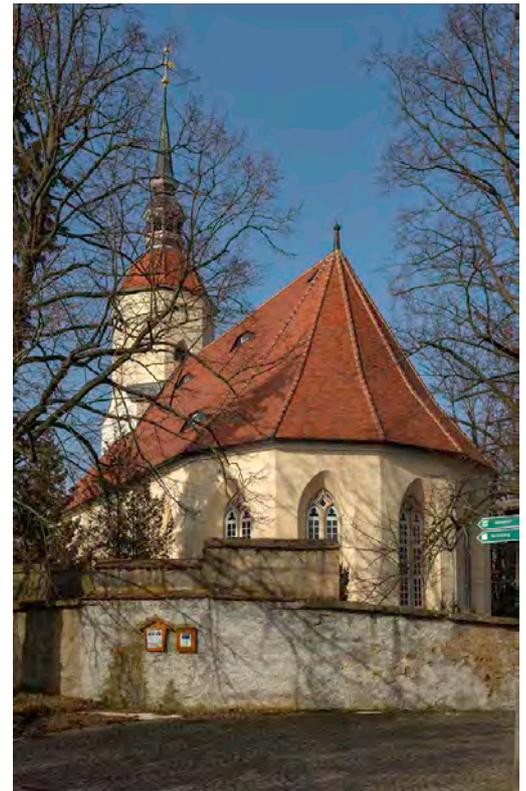
sie im Aufwand deutlich reduziert, aber flüssig und wirkungsvoll gemalt. Zeitweise muss Prescher ein außerordentlich gut beschäftigter Zittauer Maler gewesen sein. Er nutzte für seine Kompositionen meist – wie damals üblich – grafische Vorlagen. Im Hirschfelder Fall ist durch eine Schrift des Pfarrers Johann Christian Breuer überliefert, dass der damalige Zittauer Bürgermeister Johann Jacob von Hartig dem Maler offenbar eine illustrierte Bibel zur Verfügung gestellt hat.¹⁴

Von Prescher stammten auch die Bilder an den Emporen der Zittauer Exulantenkirche im Heffterbau des Franziskanerklosters¹⁵ sowie auch schon die in der Lückendorfer Kirche (1703, siehe unten). Sein Vater war der Tischler Heinrich Prescher, dessen Wirken in verschiedenen Kirchen des Zittauer Landes überliefert ist.¹⁶

Ein zeitgemäßes barockes Erscheinungsbild erhielten die beiden mittelalterliche Kirchen durch qualitätvolle Stuckaturen (Hirschfelde) oder ein Deckengemälde (Mittelherwigsdorf). Das Gemälde des Hochaltars der Mittelherwigsdorfer Kirche stiftete einer Inschrift zufolge 1694 der spätere Zittauer Bürgermeister Johann Christian Nesen. Ein Neubau war, trotz des Aufschwungs der Dörfer, nicht nötig.

Bertsdorf und Nachfolgebauten

Die stattliche Bertsdorfer Kirche hatte zwei mittelalterliche Vorgängerbauten, deren letzter 1672 nach Blitzschlag abbrannte. Noch im selben Jahr legte man unter Anwesenheit des Zittauer Bürgermeisters Christian von Hartig den Grundstein zum Neubau, dessen Entwurf vom Dresdner Baumeister Andreas Klengel stammte.¹⁷ Klengel war regelmäßig, fünf Mal oder mehr im Jahr, zum Besuch der Baustelle anwesend. Die Bauleute kamen aus Zittau und anderen Orten der Umgebung.¹⁸ Die Stadt Zittau beteiligte sich durch umfangreiche Ziegellieferungen. Den Kirchenrechnungen zufolge beliefen sich die Kosten des im Wesentlichen 1675 fertiggestellten Baus auf gut 3.000 Taler. Moráwek hebt eigens als positiv hervor, dass man die Kirche nicht über den Verkauf oder die Verpachtung der Kirchenplätze kofinanzierte, wie es



sonst üblich war, und damit nicht eine Rangordnung je nach finanzieller Möglichkeit im Kirchenraum zementiert wurde. Das hatte zur Folge, dass es in der Bertsdorfer Kirche freie Platzwahl gab und es nebenbei zu dem Effekt kam, dass die Leute pünktlich zum Gottesdienst kamen, wenn sie einen Platz haben wollten.¹⁹

Ihre Struktur und vor allem die Baudetails wirken überraschend für die Bauzeit: Es handelt sich um eine gewölbte Wandpfeilerkirche mit einem polygonal gebrochenen Chor und spitzbogigen Fenstern mit Maßwerk – alles Rezeptionen der mittelalterlichen gotischen Architektur. Die ganze kompakte Gestalt – vom Turm mit der geschweiften Haube abgesehen – wirkt so, als habe hier ein mittelalterlicher Bau, vielleicht der Vorgängerbau, Pate gestanden. Das ist durchaus bemerkenswert, wenn man sich den Kirchenbau anderswo in der Region, z. B. im katholischen Milieu mit Anklängen an böhmische und römische Barockarchitektur, vor Augen hält. Offenbar sollte hier an ältere Traditionen angeknüpft werden. Besonders bemerkenswert ist, dass die Bertsdorfer Kirche offenbar in ihrer architektonischen Lösung so überzeugend war, dass sie vorbildlich für eine ganze Reihe von Kirchenbauten in der Region wurde, nämlich diejenigen in Eibau (1703 bis 1707), Hainewalde (1706 bis 1711, Baumeister Jonas Kirschstein aus Bautzen)²⁰, Spitzcunnersdorf (1712 bis 1716, Baumeister Jonas Kirschstein und Johann Georg Förster),²¹ Niederoderwitz (1719 bis 1726, Baumeister Johann Georg Förster aus Berggießhübel)²² und in Anklängen hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes auch die in Großschönau (1703 bis 1705). Von diesen Orten gehörten aber



nur Eibau, Großschönau und teilweise Niederoderwitz zu Zittau. Hainewalde, Spitzcunnersdorf und in Teilen Niederoderwitz gehörten zur Herrschaft Hainewalde, und folglich griff Otto Ludwig von Canitz auf Hainewalde bei der Errichtung dieser Kirchen ebenfalls auf das im Zittauer Bertsdorf zur Anwendung gekommene Konzept zurück.

In der Eibauer Kirche gibt es eine repräsentative Inschrift auf einer 189 x 167 cm großen gerahmten Leinwand, die deutlich sichtbar die Verhältnisse schildert. Die lateinische Inschrift gibt u. a. an, dass die Kirche 1703 bis 1707 während der Regierung von Friedrich August, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, und unter der Aufsicht des Zittauer Rates unter der Regierung des Bürgermeisters Johann Christian Nesen errichtet worden ist.

Die großartigste Manifestation dieses für die Region schon fast als charakteristisch zu bezeichnenden Bautyps ist sicherlich die effektiv auf einer Anhöhe gelegene Kirche in Niederoderwitz, die in ihrem kompakten, kristallinen Erscheinungsbild eine ausgesprochen monumentale Wirkung innen wie außen hat. Zwar gibt es hier keine Anklänge mehr an gotische Maßwerke, doch sind die Fenster nach wie vor spitz und die Struktur an sich entspricht derjenigen in Bertsdorf, wenn auch ungleich monumentaler. Nun gibt es drei statt zwei umlaufende Emporen – ein deutliches Zeichen für



links: Eibau, Kirche, Außenansicht
Foto: René Pech

rechts: Eibau,
Kircheninneres nach Osten
Foto: René Pech

den aufgrund des erheblichen Wachstums der Weberdörfer nun immensen Platzbedarf. Die Kirche hatte 1.800 Plätze!

1717, vor Baubeginn der Kirche, fand eine Besprechung zu dem Vorhaben in der alten Kirche statt, an der für Zittau der Bürgermeister Johann Christian Nesen, der Stadtrichter, der Oberstadtschreiber und ein Schöffe vertreten waren.²³ Die Stadt unterstützte den Bau durch 500 Taler, der Patronatsherr Otto Ludwig von Canitz zahlte 1.100 Taler; insgesamt kostete der Bau, der zu den größten und aufwändigsten Dorfkirchen der Oberlausitz gehört, die gewaltige Summe von 9.525 Talern.²⁴ Die Kirchweihe 1726 ist ausführlich beschrieben. Zu diesem Anlass komponierte der Zittauer Musikdirektor Johann Krieger ein Lied.

In der Turmhalle der Kirche kündigt eine eindrucksvolle Inschrift vom Bau der Kirche, die sinngemäß aussagt, dass der Bau unter dem Patronatsherrn Otto Ludwig von Canitz, aber mit Beteiligung des Hans Adolph Riedinger und des Magistrats der Stadt Zittau – die beide Eigentum und Rechte in Niederoderwitz besaßen – unternommen wurde. Zittau wird in der Inschrift durch den Bürgermeister Johann Christian Nesen und den Schöffen Johann Gottfried Schönfelder repräsentiert. Solche Inschriften zeugen von der Beteiligung der Patronatsherren bzw. der Dorfbesitzer.

11 Dazu Ulrich Schöntube: Bilderzyklen an Gestühl und Emporen als Zeugnis protestantischer Kirchenlehre, in: Peter Knüvener (Hrsg.): Epitaphien, Netzwerke, Reformation. Zittau und die Oberlausitz im konfessionellen Zeitalter, Zittau/Görlitz 2018, S. 143-153.

12 Knüvener 2018 (wie Anm. 3), S. 301.

links: Niederoderwitz,
Kirche von Osten
Foto: René Pech

rechts: Niederoderwitz,
Kircheninneres nach Osten
Foto: René Pech



**Niederoderwitz,
Turmhalle in der Kirche, Inschrift**
Foto: René Pech

- 13 Jürgen Prescher: Nikolaus Prescher. Kirchen- und Kunstmaler in Zittau (1673–1741), in: Marius Winzeler (Hrsg.): Weises Geschenk. 300 Jahre Bibliothekssaal und Wunderkammer in Zittau (Zittauer Geschichtsblätter, Bd. 40), Zittau/Görlitz 2009, S. 29–35.
- 14 Prescher 2009 (wie Anm. 13), S. 33. Das Manuskript zu den Malereien befindet sich im Altbestand der Christian-Weise-Bibliothek, Lus. XVII-Ih 2673. Das in der Literatur kursierende Datum 1726 für die Hirschfelder Malereien (bereits bei Gurlitt 1906, wie Anm. 9, S. 56) ist vermutlich auf 1716 zu korrigieren, da Hartig in diesem Jahr Bürgermeister war und 1726 bereits nicht mehr lebte. Hinweis von Hermann Kühn.
- 15 Peter Knüvener/Jens Hommel (Hrsg.): entKOMMEN. Das Dreiländereck zwischen Vertreibung, Flucht und Ankunft (Zittauer Geschichtsblätter, Bd. 54), Zittau/Görlitz 2020, S. 89.
- 16 Prescher 2009 (wie Anm. 13), S. 34.
- 17 Gurlitt 1906 (wie Anm. 9), S. 6.
- 18 Detailliert werden die Vorgänge beschrieben bei Carl Gottlob Moráwek: Geschichte von Bertsdorf bei Zittau, Zittau 1866, S. 77–81.
- 19 Moráwek 1866 (wie Anm. 18), S. 81f.
- 20 Gurlitt 1906 (wie Anm. 9), S. 27.
- 21 Gurlitt 1906 (wie Anm. 9), S. 128.
- 22 Gurlitt 1906 (Anm. 9), S. 127.
- 23 Gottlieb Korschelt: Geschichte von Oderwitz, Neugersdorf 1871, S. 62.
- 24 Korschelt 1871 (wie Anm. 23), S. 65.

links: Bertsdorf, Altarretabel
Foto: René Pech

rechts: Epitaph für Familie Meyer,
ehemals Zittau Kreuzkirche, jetzt
Kulturhistorisches Museum
Franziskanerkloster,
oberer Teil 1690, Sockel 1709
Städtischen Museen Zittau,
Inv. Nr. 23415
(Foto: Jürgen Matschie)



Dennoch darf man nicht vergessen, dass sich die Kirchgemeinden (und damit die Dorfgesellschaften) selbstverständlich intensiv am Bau- und Ausbau der Kirchen beteiligten, wie die Zahlen in Oderwitz zeigen. So ist es auch für Eibau überliefert.²⁵ Gut lässt sich die Beteiligung der Dorfbewohner an einem außerhalb des Zittauer Territoriums gelegenen Oberlausitzer Beispiel nachvollziehen, im Fall der Kirche in Friedersdorf an der Landeskrone. Dort beteiligten sich zahlreiche Dorfbewohner durch Spenden an der Realisierung der Emporentafeln, „was dem ganzen Zyklus den Charakter eines identitätsstiftenden Gemeinschaftswerks verlieh“.²⁶



Dank der guten Aufarbeitung der Quellen zur Bertsdorfer Kirche und auch durch die gute Erhaltung ist rekonstruierbar, inwieweit Zittauer über das Baugeschehen hinaus in Erscheinung traten. So ließen laut Inschrift auf den leider nicht mehr erhaltenen Glocken der Zittauer Bürgermeister Johann Philipp Stoll (1636–1700) und der Zittauer Stadtrichter Johann Carl Just (1634–1698), der gleichzeitig Dorfverwalter in Bertsdorf war, 1689 und 1695 zwei Glocken in Görlitz gießen.²⁷

Ebenfalls 1689 wurde der Altar errichtet, der die Inschrift trägt: „Dieser Altar nebst der kleinen Glocke | ward verfertigt | Anno 1689 | als | Bürgermeister, Johann Philipp Stoll, | Stadtrichter, Johann Carl Just, | Verwalter, und | M. Zacharias Riedel | Pfarrer allhier war.“

Der qualitätvolle Altar wird vermutlich in einer Zittauer Werkstatt geschaffen worden sein. Der Vergleich der Schnitzereien mit denjenigen im oberen (älteren) Epitaph der Familie des Stadtrichters Johann Christian Meyer (1653–1709) von 1690 aus der Zittauer Kreuzkirche legt nahe, dass beide Kunstwerke offensichtlich vom selben Schnitzer gefertigt worden sind.²⁸ Dank Moráweks genauer Beschreibung gibt es auch eine exakte Aufstellung zum Turmknaufschatz der Bertsdorfer Kirche.²⁹ Dieser besteht wie üblich aus Münzen und Nachrichten zu verantwortlichen Personen und wurde bei den verschiedenen Restaurierungen ergänzt. Eine Liste aus dem Jahr 1758 führt nicht nur den Bürgermeister und andere führende Personen des Magistrats auf, sondern offenbar den gesamten Rat.

Auch die Umstände des Kirchenneubaus in Großschönau sind recht gut dokumentiert. Jener wurde am Ort eines mittelalterlichen Vorgängerbaus ab 1703 errichtet. Zu Grundsteinlegung kamen der Zittauer Bürgermeister Johann Jacob von Hartig, der Stadtrichter Christian Meyer, der Dorfverwalter war, der Oberstadtschreiber Johann Heinrich





Leopold (1653–1720), der Unterstadtschreiber Karl Christian Just und der Aktuar Johann Friedrich Gerber (1661–1707).³⁰ In den Grundstein wurden Münzen sowie eine Messingplatte mit Inschrift, in der diese Personen genannt sind, eingelegt. Der Bau wurde bis 1705 errichtet und kostete 3.247 Taler, die aus dem Kirchenvermögen, aus dem Verkauf der Kirchenstände (also Plätze), einem Beitrag des Zittauer Rates, des Zittauer Gotteskastens, Strafgeldern aus dem Stadtgericht etc. bestritten wurden. Es wird hervorgehoben, dass der Zittauer Rat aus den städtischen Forsten unentgeltlich Bauholz zur Verfügung stellte. Die angesichts der Größe der Kirche im Vergleich mit Niederoderwitz eher geringen Kosten erklären sich sicher aus der Tatsache, dass kein massives Gewölbe eingebaut wurde. Eine Großschönauer Besonderheit ist das monumentale Altarbild des damals berühmten Malers Johann Eleazar Zeißig, genannt Schenau (1737–1806), das jener 1786 seinem Geburtsort schenkte und bei dem es sich um das wertvollste kirchliche Kunstwerk im Zittauer Territorium aus dem betreffenden Zeitraum gehandelt haben dürfte.³¹

Neugersdorf

Relativ gut bekannt ist auch die Geschichte der Neugersdorfer Kirche. Der Kirchenbau wurde März bis September 1667 errichtet. Die Stadt Zittau gab der Gemeinde den Grund und Boden für Kirche und Friedhof.³² Zwei Kirchenleuchter wurden vom Zittauer Ratsherrn und nachmaligen Bürgermeister Johann Philipp Stoll geschenkt.³³ Aufgrund des raschen Wachstums des Ortes wurde bald ein Neubau nötig, mit dem 1735 begonnen wurde. Vorbild sollte die Großschönauer Kirche sein, wobei das Resultat dann in der Form doch einfacher – rechteckig – wurde. Der Bau wurde

durch den Baudirektor Findeisen überwacht, zur Grundsteinlegung kam der Zittauer Bürgermeister. Die Baukosten des stattlichen Gebäudes wurden auf 4.000 Taler geschätzt, „dazu sollten 1.000 Taler Kirchenkapitalien genommen, einige hundert Taler erborgt werden, ferner sollte jeder Bewohner 3 Jahre lang zu Ostern 2 Taler und 4 Groschen bar entrichten“.³⁴ Es wurden ferner Kollekten in anderen Zittauer Gemeinden gesammelt. Der Bau soll aber nur zögerlich vorangekommen sein. An der kunstvollen Ausstattung, die von Zittauer Künstlern und Kunsthandwerkern realisiert wurde, beteiligten sich wohlhabende Zittauer, so z. B. Carl Christian Besser 1753, damals einer der reichsten Zittauer Kaufleute, der auch die Taufschüssel stiftete. Die Frau des Zittauer Bürgermeisters und ein weiterer Kaufmann stifteten das Deckenbild mit Darstellung der Dreifaltigkeit.³⁵ Die Orgel schuf 1753 Johann Gottlieb Tamitius aus Zittau (1691–1769), der zahlreiche Orgeln im Zittauer Territorium baute (siehe unten). Die Kirche ist im späten 19. Jahrhundert stark überformt worden, dabei gingen zahlreiche Gemälde der Emporen verloren.



Waltersdorf

Die stattliche Waltersdorfer Kirche, ein rechteckiger, flachgedeckter Saal mit zwei Emporen, wurde in mehreren Schritten errichtet. Ihr ging ein mittelalterlicher Bau voraus. Zwei Inschriften von 1657 und von 1713 – anders als bei den meisten anderen hier vorgestellten Kirchen sind sie auf Latein verfasst – beziehen sich auf die Bauetappen. Sie geben an, dass der Bau 1657 mit Zustimmung des Rates unter den Bürgermeistern Adam Girisch d. J. (1585–1663) und Heinrich von Heffter (1610–1663) sowie des Andreas Hammerschmidt vergrößert und ausgeschmückt wurde.

Von besonderem Interesse erscheint hier die Nennung des eigentlich als Zittauer Komponisten und Organisten an der Johanniskirche bekannten Andreas Hammerschmidt. In der Tat war Hammerschmidt durch den Zittauer Rat mit der Verwal-

Großschönau, Altarretabel von Johann Eleazar Zeißig, genannt Schenau, 1787
Foto: Deutsches Damast- und Frottiermuseum Großschönau

25 Der Bau kostete 6.691 Taler. Vgl. Cornelius Gurlitt: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Bd. 34. Amtshauptmannschaft Löbau, Dresden 1910, S. 124.

26 Zitat von Marius Winzeler: Die Kirche Friedersdorf und ihre Emporenbilder – eine kunstgeschichtliche Betrachtung, in: Ulrich Schubert (Hrsg.): Die Emporenbilder der Friedersdorfer St.-Ursula-Kirche, Zittau/Görlitz 2011, S. 9–26, hier S. 19; siehe auch Ulrich Schubert (Hrsg.): Pastor Christian Knauthe und Friedersdorf a.d. Landeskronen, Rothenburg 2010, S. 24 f.

Neugersdorf, Kircheninneres nach Osten
Foto: René Pech

27 Moráwek 1866 (wie Anm. 18), S. 100f.

28 Peter Knüvener (Hrsg.): Epitaphien, Netzwerke, Reformation. Zittau und die Oberlausitz im konfessionellen Zeitalter, Zittau/Görlitz 2018, S. 535 f. Gemeint ist der obere Kranzartige Teil des Epitaphs, das 1709 durch eine Sockelpartie erweitert wurde.

29 Moráwek 1866 (wie Anm. 18), S. 91–98. Der Schatz befindet sich laut Auskunft von Pfarrer Gerd Möbius, Bertsdorf, nach wie vor im Turmknauf.

Waltersdorf, Kirche
Foto: René Pech



Waltersdorf, Kirche, Psalmentafel
Foto: René Pech



Zittau, Kreuzkirche,
Epitaph für Johann Rothe
Foto: Jürgen Matschie



ting von Waltersdorf betraut worden und trat als solcher seit 1649 in Erscheinung.³⁶ Dass ihm als Musiker die Kirche und besonders die dortige Orgel besonders am Herzen lagen, ist verständlich. Und so setzte er sich 1668 für die Anschaffung ei-

Waltersdorf, Orgel
Foto: René Pech



nes neuen Instrumentes ein, wie eine verlorene Inschrift überliefert.³⁷ In der Kirche hat sich eine in aufwändiger Kalligraphie erstellte Psalmentafel erhalten, die seinen Namen nennt. Diese Tafel entspricht in der Machart mehreren sehr ähnlichen Tafeln aus der Zittauer Kreuzkirche und geht sicher auf denselben Künstler zurück.³⁸

Die Vergrößerung der Kirche 1713 wurde laut Inschrift unter der Amtszeit des regierenden³⁹ Bürgermeisters Johann Christian Nesen unternommen. Weiterer Bürgermeister war der ebenfalls genannte Carl Philipp Stoll. Der Turm wurde 1729 errichtet und trägt in der Wetterfahne die Jahreszahl 1729. Die Emporen tragen einen qualitätvollen und in Grisaillemalerei ausgeführten Zyklus mit Bildern aus dem Alten Testament und aus dem Neuen Testament sowie emblematische Gemälde. In der Kirche befindet sich das Epitaphgemälde des 1757 verstorbenen Pfarrers Johann Jary (1694–1757), das demjenigen aus der Zittauer Exulantenkirche im Heffterbau nahezu wörtlich entspricht. Jary war von 1726 bis 1742 Pfarrer der Zittauer Exulantengemeinde, ehe er nach Waltersdorf berufen wurde, wo er nach seinem Tod in der Kirche bestattet wurde.⁴⁰

Die „Hammerschmidt“-Orgel wurde 1766 durch ein prachtvolles Instrument von Johann Gottlieb Tamitius ersetzt. Eine Kartusche präsentiert verschränkt mit dem „W“ für Waltersdorf deutlich das Zittauer „Z“ und markiert damit die Zugehörigkeit und die Rechtsverhältnisse, doch eine weitere Schriftkartusche gibt zu verstehen, dass die Orgel auf eigene Kosten der Gemeinde „erbaut und staffieret“ worden ist.

Jonsdorf

Jonsdorf hatte lange Zeit keine eigene Kirche und war nach Bertsdorf eingepfarrt. Die Bewohner bemühten sich aufgrund der Beschwerlichkeit des Kirchbesuchs im Nachbardorf 1721 beim regierenden Zittauer Bürgermeister Carl Philipp Stoll um die Auspfarrung aus Bertsdorf und demzufolge um einen eigenen Kirchenbau. Es musste dem Rat ein Antrag gestellt werden, und 1722 wurde beim dann regierenden Bürgermeister Johann Christian Nesen (1653–1727) eine Konsultation gehalten.⁴¹ Doch zu einer Entscheidung im Sinne der Jonsdorfer kam es zunächst nicht. Einer der Gründe war vermutlich der Widerstand des Bertsdorfer Pfarrers, der Einnahmeverluste fürchtete. Erst 1729 kam Bewegung in die Sache. In Zittau waren Rat und Bürgermeister durch eine königliche Kommission abgesetzt und nach umfassender Untersuchung verschiedener Unregelmäßigkeiten neue Personen eingesetzt worden.⁴² Bei der Anwesenheit dieser Kommission in Jonsdorf wurde der Wunsch der Gemeinde vorgetragen und vom Consulat-Verweser und nachmaligen Bürgermeister Dr. Joachim Günther (1677–1733) vorangebracht. Die Gemeinde erhielt einen Fragenkatalog, in dem z. B. gefragt wurde, welcher Art die Kirche sein solle, nur ein Bethaus oder eine richtige Kirche



(mit Pfarrer), aus Stein oder aus Holz, gewölbt oder nicht etc. Es wurden ein Kostenvoranschlag und ein Finanzierungskonzept angefordert. Nachdem alle Fragen geklärt waren und die Kommission einen positiven Bericht abgegeben hatte, kam die Erlaubnis des Landesherrn (!) am 24. Dezember 1729.

Die Kirche wurde dann 1730 bis 1731 durch den Baumeister Johann Georg Scholze und den Zimmermeister Andreas Kühnel errichtet.⁴³ Es handelt sich um eine nicht sehr große, sorgfältig aus Quadern errichtete Saalkirche mit polygonal geschlossenem Chor. Sie hat eine flache Decke und eine doppelte Empore. Die Kosten des Baus betragen 2.051 Taler.⁴⁴ Eine Inschrift gibt die Umstände des Baus an:

„Hier öffnet sich zwischen Felsen und Klippen das Johns|dorffer Gottshaus. Die Vorsorge des Allerhöchsten | der Befehl des Königs die Sorgfalt des Raths und der Fleiß des | ehemaligen Verwalters und Bürgermeisters | Dr. Joachim Günthers | beförderten den Bau dieser Kirchen dergestalt, daß solche | d. 13. April 1730 angehoben und d. 1. May 1731 durch | Einweihung der Kirche vollendet wurde. | Die Hand des Allerhöchsten erhalte dieses Beth | Hauß bis an das Ende aller Zeiten offen.“

Pescheck führte en Detail die Finanzierung der Kirche auf. Spenden und Kollekten kamen aus den verschiedenen Dörfern des Zittauer Territoriums, aber auch aus Bautzen, Görlitz und Löbau. Der Rat steuerte Bauholz bei, zahlreiche Privatpersonen beteiligten sich. Die Jonsdorfer selber, aber auch Bauern der Nachbardörfer, leisteten umfassende Spann- und Fuhrdienste.

Bemerkenswert erscheint auch, dass der zu jener Zeit eine wichtige Position als Consulats-Verweser und damit mit Regierungsgeschäften betraute Joachim Günther vormals der Verwalter des Dorfes war. Man glaubt hier eine glückliche Verbindung erkennen zu können, die auch eine Erklärung da-



für sein mag, dass der Zittauer Rat der Kirche die alte Decke des Ratssaals aus dem Rathaus geschenkt hat. Diese zierte die Kirche bis zu ihrer Entfernung aufgrund von Baufälligkeit im Jahr 1830.⁴⁵ Die Decke blieb nicht das einzige Ausstattungsstück aus Zittau, auch der Altar war ein Geschenk des Rates aus dem Jahr 1730. Es handelt sich um ein Gemälde der Beweinung, das von Skulpturen der beiden Johannes – Patrone der Zittauer Hauptpfarrkirche – flankiert wird und aus der Zittauer Johanniskirche stammt.⁴⁶ Das Gemälde gehört zu den besten Zeugnissen der barocken Malerei in Zittau. Wohlhabende Zittauer beteiligten sich an der Ausstattung der Kirche. Eine Patene wurde 1730 von Anna Eleonora Etmüller, geborene Leupold⁴⁷ und eine weitere samt Kelch 1731 vom Kaufmann Elias Laminith und seiner Frau Johanna Catharina, geborene Schreer, geschenkt.

Lückendorf und Oybin

Kleiner in der Dimension und weniger anspruchsvoll in der Architektur als die meisten anderen Kirchen der Ratsdörfer sind die beiden im Gebirge gelegenen Gotteshäuser in Lückendorf und Oybin. Sie haben zudem eine besondere Geschichte und gehen nicht – wie die meisten der hier beschriebenen Kirchen – auf mittelalterliche Vorgänger zurück. Beide Orte nahmen im 17. und 18. Jahrhundert nicht eine vergleichbar stürmische Entwicklung wie viele der anderen Zittauer Ratsdörfer.

links: Jonsdorf, Kirche von Osten
Foto: Peter Knüvener

rechts: Jonsdorf, Altargemälde
Foto: Peter Knüvener

30 Friedrich Theodor Richter: Geschichtlich-statistische Darstellung der Damastmanufaktur-Orte Groß- und Neu-Schönau in der Königl. Sächs. Oberlausitz, Bd. I, Leipzig 1836, S. 40. Alleine die anwesenden Personen sind ein Beleg für die dichten familiären Netzwerke in Zittau: Aufgrund der Heirat von Johann Friedrich Gerber mit der Schwester der Frau von Johann Heinrich Leupold, Christina Kaps, waren beide verschwägert. Freundlicher Hinweis von Hermann Kühn.

31 Dazu eingehend Anke Fröhlich-Schauseil: Schenau (1737–1806). Monographie und Werkverzeichnis der Gemälde, Handzeichnungen und Druckgrafik von Johann Eleazar Zeißig, gen. Schenau. Petersberg 2018, S. 112–114.

32 Carl Melzer: Chronik von Neugersdorf, Neugersdorf 1903, S. 83.

33 Gurlitt 1910 (wie Anm. 25), S. 412.

Lückendorf, Kirche von Osten
Foto: René Pech



Lückendorf, der ältere der beiden Orte, war anfangs nach Zittau eingepfarrt, was für die Bewohner erhebliche Beschwerden beim Gottesdienstbesuch mit sich brachte und ihn im Winter mitunter wohl verunmöglichte. 1589 wurde der Bau der Kirche beschlossen, zu dem Steine von der unweit gelegenen Ruine Karlsfried geholt wurden. Zur Errichtung kam es aber erst 1690, als im Beisein des regierenden Bürgermeisters Johann Philipp Stoll der Grundstein gelegt wurde.⁴⁸ Errichtet wurde eine kleine Saalkirche mit doppelter Empore, de-



Oybin, Kirche von Osten
Foto: René Pech

- 34 Melzer 1903 (wie Anm. 32), S. 84.
- 35 Melzer 1903 (wie Anm. 32), S. 86 sowie Gurlitt 1910 (wie Anm. 25), S. 410 f.
- 36 Rössel 2020 (wie Anm. 1), besonders S. 184 f. Ich danke Sven Rössel für weitere Hinweise.
- 37 Gurlitt 1906 (wie Anm. 9), S. 245.
- 38 So schon Gurlitt 1906 (wie Anm. 9), S. 245. In der Kreuzkirche kommt das Epitaph für den 1666 verstorbenen Johann Rothe am nächsten. Die Waltersdorfer Tafel weist, ähnlich einigen in der Kreuzkirche, das Kürzel P.S.A. auf. Ob es sich um eine Künstlersignatur handelt (Ansicht von Helmut Hegewald) oder ob sich die Abkürzung mit „Proprio Sumptu Aedificavit“ = „hat auf eigene Kosten errichten lassen“ auflösen lässt (Vorschlag von Tino Fröde), wäre zu fragen.
- 39 Bis 1729 – in diesem Jahr wurden auf landesherrliche Verfügung Veränderungen in der städtischen Verfassung angeordnet – gab es gleichzeitig drei Bürgermeister (als Konsuln bezeichnet), die im Wechsel die Geschäfte als „Consul regens“ ausübten, danach (bis 1802) zwei. Vgl. Christian Adolph Pescheck: Handbuch der Geschichte von Zittau, Bd. 1, Zittau 1834, S. 451-467.
- 40 Zu Jary siehe Karl Gottlob Moráwek: Geschichte der böhmisch-evangelischen Exulantengemeinde in Zittau, Zittau 1847, S. 69.
- 41 Zu diesen Vorgängen eingehend Christian Adolph Pescheck: Die Geschichte von Jonsdorf bei Zittau, Zittau 1835, S. 17-29.
- 42 Zu diesen Vorgängen Pescheck 1834 (wie Anm. 39), S. 457-68 und Tino Fröde: Die Zittauer Ratsverhältnisse im 17. Jahrhundert – Sichtweisen eines Bürgers auf die Zustände der Verwaltung (mit Edition), in: Neues Lausitzisches Magazin Bd. 141 (2019), S. 125-139.

ren in monochromer Malerei geschaffene Emporenbilder – wie oben schon erwähnt – 1703 der Zittauer Maler Nikolaus Prescher schuf. Ein Fenster mit Inschrift zeugt von der Unterstützung des Baus durch die Zittauer: „Diese Fenster verehrt | Christoff Steudner der | Älter-Bürger und gastwirdt, In Zittau auf der | Neustatt Zum golden | Stern genandt | 1690“⁴⁹

Die Bewohner Oybins hatten anfangs die Lückendorfer Kirche zu besuchen, da es im Nachbartal noch keine eigene Kirche gab. Doch bereits 1709 wurde auch in Oybin ein Sakralbau – zunächst ein Bethaus – errichtet. Scheinbar wurde auch erwogen, die Ruine der Klosterkirche, in der mitunter auch Leichenpredigten gehalten wurden, wieder herzurichten, dann aber als nicht zweckmäßig verworfen.⁵⁰ Auf der ältesten, bei Benedict Carpzov publizierten Oybin-Ansicht von 1716 ist das erste Kirchlein zu sehen.⁵¹ Eine Erweiterung zur heutigen Saalkirche wurde relativ zügig in mehreren Abschnitten unternommen und bis 1734 abgeschlossen.⁵² Maurermeister und Zimmermeister waren wie in Jonsdorf Johann Georg Scholze bzw. Andreas Kühnel. Eine umfangreiche, dreiteilige Inschrift kündete von dem Bau. Sie benennt den Bürgermeister Carl Philipp Stoll, Sohn des oben bereits mehrfach genannten Stadtoberhauptes⁵³, unter dessen Verantwortung der Bau geschah und führt Zittauer Kaufleute auf, die sich mit Spenden beteiligten:⁵⁴ „Die Liebe zu Gott und dem Orte, wo seine Ehre wohnt, bewegte mit gütigster Bewilligung Tit. Herrn Karl Philipp Stolls, J. U. Doctoris Höchstverdienstesten Bürgermeisters, und Ober Scholarchae des Gymnasii in Zittau, Tit. Hrn. Gottlob Christian Ullrichs, J. U. Licentiati und Hochverdientesten ältesten Stadtrichters in Zittau, Wie auch Tit. Herrn Joachim Günthers, J. U. Doctoris, und Hochverdienten Rath's Scabini⁵⁵ in Zittau, Als respective Herrn Ober-Verwalters, und Herren Verwalter.

Da Hr. M. Christian Gottlob Pitzschmann Ecclesiastes et Catecheta Zittav. Reg. Boruss. Soc. Scient. Membrum, ordentlicher Pfarrer dieser Gemeinde war; Drey Freunde Gottes, Tit. Hrn. Heinr. Grätz, Tit. Hrn. Joh. Jac. Möllers, Tit. Hrn. Joh. Nicol. Roscher, vorn. Bürger, Kauff- und Handels-Herren in Zittau, dass Ao. 1723, aus freywill. Hertenzen, und auf eigene Kosten; Der Erste dises Gottes-Hauss pflastern und weiß anstreichen; Der Andere dessen Emporkirche und Decke, und der Dritte den Altar und Cantzel mahlen ließ; Gedencke, Herr mein Gott, Ihrer und der Ihrigen, vor die gegen Dein Hauß bezeigte Liebe allemal am besten. Und nachdem Ao. 1734. die Gemeinde zu Lückendorff und Oywien ihren eignen und besonderen Pfarrern Hr. Johann Gottfried Bösen, Zitt. Lus. erhalten, und dieses Gotteshaus hierauf um die Helffte erweitert, mit doppelten Empor-Kirchen und einem Chor versehen worden; so ward Ao. 1737. Mense Julii unter dem Löbl. Stadregimente Tit. Hrn. Joh. Christi. Johnes, J. U. Doctoris C. P. C. [Comes Palatinus Caesareus – Kaiserlicher Hopfalgzgraf, ein Ehrentitel der Zittauer Bürgermeister seit 1711] und



Oybin, Kircheninneres nach Westen
Foto: René Pech

Höchstverd. Bürgermeister in Zittau, der erweiterte Theil dieser Kirche auf Unkosten wohl gedachten Tit. Hrn. Joh. Jacob Möllers und aus beharrlicher Liebe desselben gegen diesen Tempel völlig ausgemahlet von Joh. Chr. Schmieden.“

Der Bau ist sehr bemerkenswert. Aufgrund der Hanglage kam es einerseits zu einem unregelmäßigen Grundriss und andererseits zu einem an sich für eine Kirche völlig ungewöhnlichen Gefälle von West nach Ost. Zusammen mit der reichen und farbenfrohen Ausstattung und Bemalung der abgetreptten Emporen kommt es daher zu einem äußerst reichen und theaterhaften Erscheinungsbild des Kirchenraums. Die Emporen und Deckenfelder sind großenteils in monochromer Malerei mit einem umfangreichen typologischen, heilsgeschichtlichen und emblematischen Zyklus versehen. Der Taufstein und die Orgel – von Johann Gottlieb Tamitius geschaffen – wurden aus der Kirche im nahen Wittgendorf übernommen. Die auffällige Turmbekrönung mit liegender Mondichel und Stern war allerdings keine Oybiner Eigenart, auch in Zittau trugen vor der Zerstörung 1757 Johanneskirche und Rathaus solche Bekrönungen, ebenfalls die Jonsdorfer Kirche.⁵⁶

An der Ausstattung der Oybiner Kirche beteiligten sich auch Zittauer Einwohner. Eine Oblatenschachtel wurde 1736 durch Anna Eleonora Etmüller, die sechs Jahre zuvor auch schon der Jonsdorfer Kirche eine silberne Patene gestiftet hatte, geschenkt. Einer der Messingleuchter wurde vom in der Inschrift benannten Stifter, dem Kaufmann Heinrich Grätz⁵⁷ und seiner Frau Maria Juliana, 1716 gestiftet.

Die beteiligten Künstler am Kirchenbau kamen aus Zittau, aber auch aus der böhmischen Umgebung. So wurde der Altaraufbau 1773 vom Bildschnitzer Anton Max aus Bürgstein (Sloup v Čechách) und vom Maler Carl August Cuno aus Zittau gefasst.⁵⁸

Zur Ausstattung der Lückendorfer Kirche gehörten auch einige Damasttücher, die 1704 von einer Zittauer Bürgerin bzw. 1709 von einem Großschönauer Damastweber gestiftet worden waren.⁵⁹

Ebersbach

Der außergewöhnlichste und vielleicht eindrucksvollste Kirchenbau in den Zittauer Ratsdörfern befindet sich in Ebersbach. Es ist ein für ein Dorf sehr großes Gotteshaus, das aus einem langgestreckten Kirchenschiff und einem Zentralbau im Osten besteht. Die Baugeschichte und die Dimensionen – es gibt rund 2.000 Sitzplätze – spiegeln die rasante Entwicklung des Dorfes im 17. und 18. Jahrhundert wieder. Dabei entschied man sich anders als in Niederoderwitz oder in Großschönau nicht zu einem Neubau aus einem Guss, sondern erweiterte ein mittelalterliches Gebäude 1682 zu einem langen Saal. An diesen baute man 1726–29 im Osten einen monumentalen, 18,6 m durchmessenden Zentralbau mit dreifacher Empore an, der angeblich von einem im nahen böhmischen Georgswalde (Jirkov) tätigen italienischen Architekten entworfen worden war.⁶⁰ Für den oberen Raumabschluss wählte man hölzerne, mit einem durch Engel bevölkerten Himmel bemalte und teils durchfensterte Gewölbe. Die Wirkung dieses Bauwerkes, besonders von innen, ist erstaunlich und von einer Geräumigkeit und dabei von einer heiteren Anmutung, die in der Region ihresgleichen sucht. Besonders reizvoll ist, dass im 19. Jahrhundert Purifizierungen weitgehend unterblieben. Und so blieben auch die umfangreichen, wirkungsvollen, aber doch einfachen Malereien von 1733 an den Emporen erhalten – 54 Bildfelder aus der Heilsgeschichte von der Genesis zur Apokalypse. Auch die mannigfaltigen, oft noch mit Namensschildern versehenen Gestühle sind vorhanden. Den Höhepunkt der Kirche bildet neben der östlichen Rotunde mit dem wirkungsvollen und raumgreifenden Altaraufbau von 1787⁶¹ die prachtvolle Orgel, die fast die gesamte Westwand einnimmt und die 1738 aus der Zittauer Johanniskirche für 750 Taler erworben wurde.⁶² Es handelt sich um das Instrument von 1685, das in

43 Nicht klar ist, ob es derselbe Zimmermeister ist, von 1705 am Bau der Großschönauer Kirche beteiligt war, aber bei Richter 1836 (wie Anm. 30), S. 41 nur mit Nachnamen benannt ist.

44 Pescheck 1835 (wie Anm. 41), S. 26, wobei die Geschenke und unentgeltlich geleisteten Dienste nicht mitgerechnet sind.

45 Gurlitt 1906 (wie Anm. 9), S. 85.

46 Pescheck 1835 (wie Anm. 41), S. 26, schreibt, dass das Bild von einem Altar stamme, welcher dem Hochaltar zur Linken gestanden hätte.

47 Anna Eleonora Leupold (1669–1741) war die Tochter des Stadtapothekers und Ratsherrn Heinrich Leupold und die Schwester des Apothekers Heinrich Georg Leupold sowie des Ratsherrn, Stadtrichter und zeitweiligen Bürgermeisters Heinrich Johann Leupold. Für Auskünfte danke ich Elke Wippler.

48 Thorsten Pietschmann: Die evangelischen Kirchen zu Lückendorf und Oybin, Lückendorf 2009, S. 6.

49 Zitiert nach Gurlitt 1906 (wie Anm. 9), S. 108.

50 Die Oberlausitz als besondere Abteilung von Sachsens Kirchengalerie, Dresden 1840, S. 176

51 Carpzov 1716 (wie Anm. 2), Kupferstich von Johann Georg Mentzel.

52 Pietschmann (wie Anm. 48), S. 11.

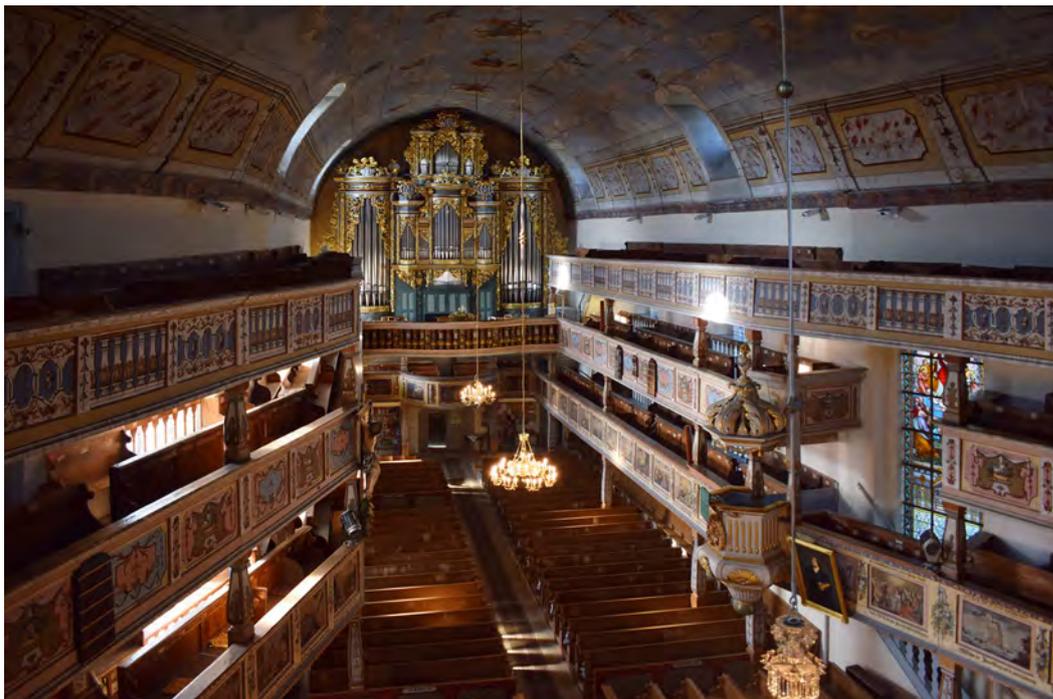
53 Stoll war wichtiger Förderer der Zittauer Ratsbibliothek und hatte einen entscheidenden Anteil an der Einrichtung der Wunderkammer 1709. Dazu Margitta Radschinski: „Mit diesen Bänden ... wollte die öffentliche Bibliothek vermehren und sich empfehlen ...“. Wohltäter der Zittauer Ratsbibliothek, in: Marius Winzeler (Hrsg.): Weises Geschenk. 300 Jahre Bibliotheksaal und Wunderkammer in Zittau (Zittauer Geschichtsblätter, Bd. 40), Zittau/Görlitz 2009, S. 100–115, hier S. 109.

54 Zitiert nach Gurlitt 1906 (wie Anm. 9), S. 201 f. Die Inschrift ist verschollen. Der Rat steuerte zudem Bauholz bei.

Ebersbach, Kircheninneres
nach Osten
Foto: Peter Knüvener

- 55 Scabinus bedeutet Schöffe.
56 Zu sehen auf dem Gemälde des Epitaphs von 1733 für den Pastor Primarius Gottfried Benjamin Martini in der Klosterkirche. Vgl. Peter Knüvener (Hrsg.): Epitaphien, Netzwerke, Reformation. Zittau und die Oberlausitz im konfessionellen Zeitalter, Zittau/Görlitz 2018, S. 551 f. Ob diese Symbolik einen Sieg der Christen über die Türken im Großen Türkenkrieg meint, wie überlegt worden ist, sei dahingestellt. Vgl. Pietschmann 2009 (wie Anm. 48), S. 13.
57 Zu Grätz Thorsten Pietschmann: Das Erbbegräbnis Grätz. Friedhof der Kreuzkirche Zittau, Lückendorf 2020, S. 4-7.
58 Gurlitt 1906 (wie Anm. 9), S. 201.
59 Darunter diejenige mit Jacobs Traum von der Himmelsleiter; siehe der Beitrag von Marion Rätzer in diesem Heft sowie Marion Rätzer: Damast aus Großschönau, Hamburg 2002, Bd. II, S. 11-17 sowie 39-48 und 53-55.
60 Zur Baugeschichte Gurlitt 1910 (wie Anm. 25), S. 97-101.
61 Bildhauer war gemäß einer Inschrift auf seiner Rückseite Carl Jacob Neumann aus Zittau, Fassmaler Joseph Menschel aus dem böhmischen Rumburg.
62 Gurlitt 1910 (wie Anm. 25), S. 107. Das Instrument wurde von Christoph Dreßler aus Leipzig geschaffen und vom Holzschnitzer Hartmann aus Jena errichtet.
63 Auf verschiedenen Grabsteinen von Leinwandhändlern in Eibau ist zu lesen, dass die Eltern Bauern gewesen sind, siehe Grabsteine für Friedrich Rudolph oder Friedrich Wollmann. Auf dem Grabstein für Friedrich Wollmann ist vermerkt, dass das Grufthaus mit Einwilligung des Zittauer Bürgermeisters Johann Christian Nesen u.a. errichtet worden ist, Vgl. Gurlitt 1910 (wie Anm. 25), S. 138.

Jonsdorf, Grabmal für
Martha Elisabeth Wehle
Foto: Peter Knüvener



Zittau durch die 1757 verbrannte Silbermannorgel ersetzt worden war. Allein die Tatsache, dass die Orgel der Zittauer Hauptpfarrkirche in der „Dorfkirche“ so gut zur Wirkung kommt, zeugt von der Großzügigkeit des Baus.

Die Friedhöfe und ihre Grabmonumente

War bislang hauptsächlich von den Kirchenbauten die Rede, sind die Friedhöfe ein eigenes Kapitel wert. Denn auch in der Begräbniskultur, in der sich die Gesellschaft selbst und individuell darstellte, wird die Eigenart der Region sehr deutlich. Der erwirtschaftete Reichtum erlaubte es nicht nur den reichen Kaufleuten, Amtsträgern und sogar Handwerkern in der Stadt, für ein angemessenes Begräbnis und entsprechende Grabdenkmäler zu sorgen, sondern vor allem der neuen Oberschicht innerhalb der Dorfbevölkerung. Besonders stolz präsentierten sich die Faktoren, die ebenfalls durch den Leinwandhandel zu Reichtum gekommen waren.⁶³ Dabei fällt auf, dass es eine Angleichung der Grabdenkmäler in den Ratsdörfern an diejenigen in der Stadt gab. So sind in zahlreichen Dörfern aufwändige steinerne Monumente erhalten, die in Form und mitunter auch in der Handschrift mit denen derjenigen in Zittau selbst übereinstimmen, wenn sie auch kleiner dimensioniert sind.

Als Beispiel sei nur das reizvolle Grabmal für Martha Elisabeth Wehle von 1744 in Waltersdorf genannt,⁶⁴ dessen Schöpfer offenbar derselbe Bildhauer war, der die Monumente für Friedrich Schreer (gest. 1729) auf dem Zittauer Klosterhof oder auf dem Kreuzfriedhof diejenigen für dessen Sohn Johann Friedrich Schreer (gest. 1743) und seine Frau Christiane Dorothea, geborene Grätz oder für Christiane Sophie Finck im Finck-

schen Grufthaus (gest. 1746) schuf.⁶⁵ Bei diesen Monumenten handelt es sich um Höhepunkte der Oberlausitzer Barockskulptur. Mehr noch als diese aufwändigen Grabdenkmäler sind die Grufthäuser für die Region typisch.





In Zittau gibt es davon auf dem Kreuzfriedhof, dem Klosterhof und dem Weberkirchhof noch eine große Anzahl, doch ist diese Form der Erbbegräbnisse auch auf dem Frauenfriedhof und dem Johanneskirchhof belegt. Selbst diese aufwändigste der damals bekannten Begräbnisformen wurde in den Dörfern rezipiert und ist noch mit eindrucksvollen Beispielen vertreten, so mit der Göhlschen Gruft in Niederoderwitz,⁶⁶ einer



Gruft um 1700 in Eibau⁶⁷ und dem besonders reizvollen Grufthaus Schöbel in Neugersdorf: Ein pavillonartiger, freistehender Bau mit gestuften und geschweiftem Dach, heiter und fast pagodenhaft wirkend, damit z. B. an das kostbare Grufthaus Rosencrantz des Zittauer Kreuzfriedhofs erinnernd.⁶⁸ Noch ist wenig bekannt, wer die Künstler dieser reizvollen Kleinarchitekturen waren und wie die verschiedenen Aufträge in Stadt und Dörfern zusammenhingen, doch durch die Ausführungen ist deutlich geworden, dass in einer relativ kurzen Zeitspanne kunst- und kulturgeschichtlich Bedeutendes geleistet wurde und dass ein Netzwerk von Personen einen entscheidenden Anteil daran hatte. Diese Denkmäler machen die Kulturlandschaft entscheidend aus und prägen sie – mit den teils zeitgleich entstandenen Umgebendehäusern – entscheidend mit.

links: Neugersdorf, Grufthaus Schöbel
Foto: René Pech

rechts: Eibau, Friedhof, Grufthaus
Foto: Peter Knüvener

64 Gurlitt 1906 (wie Anm. 9), S. 88

65 Pietschmann 2020 (wie Anm. 57), S. 19.

66 Von herausragender kulturhistorischer Bedeutung sind die noch vorhandenen hölzernen Denkmäler in diesem Grufthaus, die in ihrer Art äußerst selten – auch kaum in Zittau – überkommen sind.

67 Der ursprüngliche Bauherr ist nicht mehr genau zuzuordnen.

68 Dazu Thorsten Pietschmann: Denkmäler im Dreiländereck, Zittau/Görlitz 2019, S. 14.

Niederoderwitz, Inneres der Göhlschen Gruft
Foto: René Pech



Autor
Dr. Peter Knüvener
Städtische Museen Zittau